

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 46

Altena, den 1. Dezember

1 31



Eine geborene Deutsche,
Mitglied des spanischen Parlaments.

Frau Nelken,
eine geborene Deutsche, ist jetzt endgültig als Mitglied der spanischen Cortes (Parlament) bestätigt worden, nachdem sie vor kurzem die spanische Staatsbürgerschaft erworben hat.

Sie fühlte sich bisher in ihrer neuen Stellung ganz glücklich. Vielleicht wäre sie noch zufriedener gewesen, hätten ihr Vater und ihre Mutter ihren Triumph teilen können. Doch die beiden waren längst gestorben, und ein Bruder vertrat an Mebedjel Samum Vaterstelle. Nun kann die Schönheit Königin ganz wider Erwarten eine Mutter erhalten, und doch ist sie damit nicht zufrieden. Melde sich da kürzlich im Hause Namik Beks, des älteren Bruders der schönsten Türkin, eine alte Armenierin. In höchster Aufregung behauptete sie, Mebedjel Samums wirkliche Mutter zu sein. Sie habe vor dem Kriege in Wan gelebt, und als die Kämpfe auf das Stadtgebiet übergriffen, drohten, sei ihr, der Armenierin, kein anderer Ausweg geblieben, als ihr Kind einem menschlich denkenden Türken, dem Vater Namik Beks, anzuvertrauen. Von dem Augenblick an habe sie wieder von ihrem Kinde noch von dessen Pflegevater etwas gehört, da letzterer Wan anscheinend bald darauf verlassen hatte. Nun erfährt die alte Armenierin durch die Zeitung und durch die Nachricht von der Wahl der türkischen Schönheit Königin Namik Beks Wohnort. Jetzt wollte sie ihr Kind wiederhaben. Namik Bek hörte sich die Erzählung der Alten schweigend an. Zum Schluss sagte er aber in aller Ruhe: „Von der ganzen Sache weiß ich nichts anderes, als daß wir früher wirklich in Wan gewohnt haben. Ich glaube nicht, daß Mebedjel Samum Ihre Tochter ist.“ Die Alte schrie Zeter und Mordio, rief alle Heiligen zu Zeugen an und versprach, bis zum äußersten um ihr Kind zu kämpfen. Die türkische Schönheit Königin freilich, die ihre ansehnliche armenische Mutter überhaup nicht zu Gesicht bekam, leat aber gar keinen Wert auf eine etwaige Befriedigung ihrer Wutstimmung von einem verachteten Volk. Ihre Türken liegt auch nichts daran, daß ihre Schönheit Königin sich als Armenierin entpuppt.

Thienemanns illustrierte 85 Pfennig-Bücher. Zu Weihnachten 1931 sind 10 neue Bände für Knaben und Mädchen erschienen, darunter: Bergengruen, Werner: Zwieselchen im Warenhaus. Summervolle Erlebnisse eines kleinen Jungen. Mit Bildern von Karl Mayr. 64 Seiten. Format 11,8:16,7 cm. Mit mehrfarbigem Einband, Pappband — 85 M. R. Thienemanns Verlag, Stuttgart. R. M. 4-8. Zwieselchen, der dreijährige Bub, geht zum erstenmal mit seiner Mutter in ein Warenhaus, und nun noch gar zur Weihnachtszeit! Mit staunend-großen Augen, erwartungsvoll sieht der Bub all die Herrlichkeiten. Wie soll man sich davon trennen können? Auf einmal hat der Bub seine Mutter verloren. Der vom Umherirren ermüdete Junge schläft in einem Sessel in der Möbelabteilung ein. Wie reizend ist sein Traum, mit dem Gemisch von Erinnerungen, wirklichen Geschehnissen und kindlichen Wünschen erzählt. Die Erlebnisse Zwieselchens sind mit viel Humor geschildert. Die kleine Geschichte wird jungen Lesern sicherlich viel Vergnügen bereiten. Die Bilder von Karl Mayr machen das Buch zu einem ausgezeichneten Geschenkbuch, der mit Zwieselchens Worten spricht: „Nimm mich mit.“

Thienemanns illustrierte 2 Mark-Bücher. Zu Weihnachten 1931 sind 9 neue Bände für Knaben und Mädchen erschienen, darunter: Heinberg, Erna: Ein Wildfang. Eine Erzählung für junge Mädchen. Ueberlebt von Gertrud Bauer. Mit 4 farbigen Bildern von Karl M. Schultze. 112 Seiten. Oktav. Halb-leinen R. M. 2.—. R. Thienemanns Verlag, Stuttgart. R. M. 10-16. Wie es ist wie ein junges ungebändigtes Füllen. Das Temperament geht leicht mit ihr durch, und dann erscheint sie bösartig und verstockt, obwohl sie sich nach Liebe sehnt. Sie hat die Mutter früh verloren, sie eigentlich nie gekannt. Da soll Wie-Es eine neue Mutter bekommen. Zuerst freut sie sich darauf, eine Mutter zu haben wie andere Kinder. Aber die beiden finden den Weg nicht zueinander. Wie-Es, der Ordnung und Sauberkeit als unnötige Dinge erscheinen, fühlt sich überall unverstanden. Sie begegnet der Mutter mit Trotz. Erst nachdem Wie-Es einige Zeit von Hause fortgewiesen, sieht sie unter fremden, aber lieben Leuten ihre Fehler ein, sie kehrt mit freundlicherem Wesen in das Elternhaus zurück. Das Eis ist gebrochen, der gute Wille liegt über Verstocktheit und Miß-verstehen, und Mutter und Tochter lernen sich endlich verstehen und schätzen.

Thienemanns illustrierte 2 Mark-Bücher. Zu Weihnachten 1931 sind 9 neue Bände für Knaben und Mädchen erschienen, darunter: Heinberg, Erna: Ein Wildfang. Eine Erzählung für junge Mädchen. Ueberlebt von Gertrud Bauer. Mit 4 farbigen Bildern von Karl M. Schultze. 112 Seiten. Oktav. Halb-leinen R. M. 2.—. R. Thienemanns Verlag, Stuttgart. R. M. 10-16. Wie es ist wie ein junges ungebändigtes Füllen. Das Temperament geht leicht mit ihr durch, und dann erscheint sie bösartig und verstockt, obwohl sie sich nach Liebe sehnt. Sie hat die Mutter früh verloren, sie eigentlich nie gekannt. Da soll Wie-Es eine neue Mutter bekommen. Zuerst freut sie sich darauf, eine Mutter zu haben wie andere Kinder. Aber die beiden finden den Weg nicht zueinander. Wie-Es, der Ordnung und Sauberkeit als unnötige Dinge erscheinen, fühlt sich überall unverstanden. Sie begegnet der Mutter mit Trotz. Erst nachdem Wie-Es einige Zeit von Hause fortgewiesen, sieht sie unter fremden, aber lieben Leuten ihre Fehler ein, sie kehrt mit freundlicherem Wesen in das Elternhaus zurück. Das Eis ist gebrochen, der gute Wille liegt über Verstocktheit und Miß-verstehen, und Mutter und Tochter lernen sich endlich verstehen und schätzen.

Thienemanns illustrierte 2 Mark-Bücher. Zu Weihnachten 1931 sind 9 neue Bände für Knaben und Mädchen erschienen, darunter: Heinberg, Erna: Ein Wildfang. Eine Erzählung für junge Mädchen. Ueberlebt von Gertrud Bauer. Mit 4 farbigen Bildern von Karl M. Schultze. 112 Seiten. Oktav. Halb-leinen R. M. 2.—. R. Thienemanns Verlag, Stuttgart. R. M. 10-16. Wie es ist wie ein junges ungebändigtes Füllen. Das Temperament geht leicht mit ihr durch, und dann erscheint sie bösartig und verstockt, obwohl sie sich nach Liebe sehnt. Sie hat die Mutter früh verloren, sie eigentlich nie gekannt. Da soll Wie-Es eine neue Mutter bekommen. Zuerst freut sie sich darauf, eine Mutter zu haben wie andere Kinder. Aber die beiden finden den Weg nicht zueinander. Wie-Es, der Ordnung und Sauberkeit als unnötige Dinge erscheinen, fühlt sich überall unverstanden. Sie begegnet der Mutter mit Trotz. Erst nachdem Wie-Es einige Zeit von Hause fortgewiesen, sieht sie unter fremden, aber lieben Leuten ihre Fehler ein, sie kehrt mit freundlicherem Wesen in das Elternhaus zurück. Das Eis ist gebrochen, der gute Wille liegt über Verstocktheit und Miß-verstehen, und Mutter und Tochter lernen sich endlich verstehen und schätzen.

Thienemanns illustrierte 2 Mark-Bücher. Zu Weihnachten 1931 sind 9 neue Bände für Knaben und Mädchen erschienen, darunter: Heinberg, Erna: Ein Wildfang. Eine Erzählung für junge Mädchen. Ueberlebt von Gertrud Bauer. Mit 4 farbigen Bildern von Karl M. Schultze. 112 Seiten. Oktav. Halb-leinen R. M. 2.—. R. Thienemanns Verlag, Stuttgart. R. M. 10-16. Wie es ist wie ein junges ungebändigtes Füllen. Das Temperament geht leicht mit ihr durch, und dann erscheint sie bösartig und verstockt, obwohl sie sich nach Liebe sehnt. Sie hat die Mutter früh verloren, sie eigentlich nie gekannt. Da soll Wie-Es eine neue Mutter bekommen. Zuerst freut sie sich darauf, eine Mutter zu haben wie andere Kinder. Aber die beiden finden den Weg nicht zueinander. Wie-Es, der Ordnung und Sauberkeit als unnötige Dinge erscheinen, fühlt sich überall unverstanden. Sie begegnet der Mutter mit Trotz. Erst nachdem Wie-Es einige Zeit von Hause fortgewiesen, sieht sie unter fremden, aber lieben Leuten ihre Fehler ein, sie kehrt mit freundlicherem Wesen in das Elternhaus zurück. Das Eis ist gebrochen, der gute Wille liegt über Verstocktheit und Miß-verstehen, und Mutter und Tochter lernen sich endlich verstehen und schätzen.

Thienemanns illustrierte 2 Mark-Bücher. Zu Weihnachten 1931 sind 9 neue Bände für Knaben und Mädchen erschienen, darunter: Heinberg, Erna: Ein Wildfang. Eine Erzählung für junge Mädchen. Ueberlebt von Gertrud Bauer. Mit 4 farbigen Bildern von Karl M. Schultze. 112 Seiten. Oktav. Halb-leinen R. M. 2.—. R. Thienemanns Verlag, Stuttgart. R. M. 10-16. Wie es ist wie ein junges ungebändigtes Füllen. Das Temperament geht leicht mit ihr durch, und dann erscheint sie bösartig und verstockt, obwohl sie sich nach Liebe sehnt. Sie hat die Mutter früh verloren, sie eigentlich nie gekannt. Da soll Wie-Es eine neue Mutter bekommen. Zuerst freut sie sich darauf, eine Mutter zu haben wie andere Kinder. Aber die beiden finden den Weg nicht zueinander. Wie-Es, der Ordnung und Sauberkeit als unnötige Dinge erscheinen, fühlt sich überall unverstanden. Sie begegnet der Mutter mit Trotz. Erst nachdem Wie-Es einige Zeit von Hause fortgewiesen, sieht sie unter fremden, aber lieben Leuten ihre Fehler ein, sie kehrt mit freundlicherem Wesen in das Elternhaus zurück. Das Eis ist gebrochen, der gute Wille liegt über Verstocktheit und Miß-verstehen, und Mutter und Tochter lernen sich endlich verstehen und schätzen.

Thienemanns illustrierte 2 Mark-Bücher. Zu Weihnachten 1931 sind 9 neue Bände für Knaben und Mädchen erschienen, darunter: Heinberg, Erna: Ein Wildfang. Eine Erzählung für junge Mädchen. Ueberlebt von Gertrud Bauer. Mit 4 farbigen Bildern von Karl M. Schultze. 112 Seiten. Oktav. Halb-leinen R. M. 2.—. R. Thienemanns Verlag, Stuttgart. R. M. 10-16. Wie es ist wie ein junges ungebändigtes Füllen. Das Temperament geht leicht mit ihr durch, und dann erscheint sie bösartig und verstockt, obwohl sie sich nach Liebe sehnt. Sie hat die Mutter früh verloren, sie eigentlich nie gekannt. Da soll Wie-Es eine neue Mutter bekommen. Zuerst freut sie sich darauf, eine Mutter zu haben wie andere Kinder. Aber die beiden finden den Weg nicht zueinander. Wie-Es, der Ordnung und Sauberkeit als unnötige Dinge erscheinen, fühlt sich überall unverstanden. Sie begegnet der Mutter mit Trotz. Erst nachdem Wie-Es einige Zeit von Hause fortgewiesen, sieht sie unter fremden, aber lieben Leuten ihre Fehler ein, sie kehrt mit freundlicherem Wesen in das Elternhaus zurück. Das Eis ist gebrochen, der gute Wille liegt über Verstocktheit und Miß-verstehen, und Mutter und Tochter lernen sich endlich verstehen und schätzen.

Thienemanns illustrierte 2 Mark-Bücher. Zu Weihnachten 1931 sind 9 neue Bände für Knaben und Mädchen erschienen, darunter: Heinberg, Erna: Ein Wildfang. Eine Erzählung für junge Mädchen. Ueberlebt von Gertrud Bauer. Mit 4 farbigen Bildern von Karl M. Schultze. 112 Seiten. Oktav. Halb-leinen R. M. 2.—. R. Thienemanns Verlag, Stuttgart. R. M. 10-16. Wie es ist wie ein junges ungebändigtes Füllen. Das Temperament geht leicht mit ihr durch, und dann erscheint sie bösartig und verstockt, obwohl sie sich nach Liebe sehnt. Sie hat die Mutter früh verloren, sie eigentlich nie gekannt. Da soll Wie-Es eine neue Mutter bekommen. Zuerst freut sie sich darauf, eine Mutter zu haben wie andere Kinder. Aber die beiden finden den Weg nicht zueinander. Wie-Es, der Ordnung und Sauberkeit als unnötige Dinge erscheinen, fühlt sich überall unverstanden. Sie begegnet der Mutter mit Trotz. Erst nachdem Wie-Es einige Zeit von Hause fortgewiesen, sieht sie unter fremden, aber lieben Leuten ihre Fehler ein, sie kehrt mit freundlicherem Wesen in das Elternhaus zurück. Das Eis ist gebrochen, der gute Wille liegt über Verstocktheit und Miß-verstehen, und Mutter und Tochter lernen sich endlich verstehen und schätzen.

Advent

Wir sind durch sonnige Sommertage wehmütig in den Herbst gegangen. Der neblige November brachte uns die ersten, stillen Feiertage des Jahres: Buß- und Bettag und Totensonntag. Trauriges Erinnern und eine gewisse Mitleidigkeit brachten viele von uns heim von den Gräbern unserer Toten trotz allen Willens: Die sterbende, fröstelnde Natur jetzt macht uns Menschen das Wehklagen und Traurigkeit so leicht. — Da leuchtet es auf aus dunklen Tannengrün — ein einziges winziges Lichtlein: die Adventszeit ist da. Advent, d. h. Ankunft. Dieses erste Lichtlein will uns die Ankunft des Weihnachtsfestes kündigen. Weihnachten, das Fest, das sich über Not und Tod der Menschheit erhebt. Die kleine Flamme des ersten Adventssonntags flackert auf, wird lebendig und siegreich und macht uns hoffnungsfroh.

Es ist ein eigener Zauber um diese Zeit, die nun beginnt. Wie immer, werden groß und klein um den armen Tannenzweig vereint, geheimnisvolle Dinge vorbereiten. Wie immer wird dieser Weihnachtsbusch von Messerkuchen und süßem Backwerk durch die Häuser stehen, wie immer werden sich Kinderhändchen anhängig falten und Nieder singen von dem Kind in der Krippe. — Diese erste Adventskerze wird zwei, drei, vier entzündet bis zu einem ganzen strahlenden Lichterkreis — die lebendige helle Flamme, die der Menschheit fauen will, daß durch Not und Kummer, Tod und Verderben das Leben ewig sei. — O, du fröhliche, o du seltsame, gnadenbringende Weihnachtszeit!

S. M.

Ritterliche — Ehemänner

Seit wenigen Monaten macht sich allen, die mit lebenden Augen durchs Leben gehen, eine Erscheinung bemerkbar, die — früher schlecht von uns belächelt worden wäre, heute indes — so fremd sie doch noch bisweilen anmutet — unsere vollste Hochachtung findet. Immer wieder können wir die Wahrnehmung machen, wie Ehemänner — und gerade die besseren Kreise — sich nicht scheuen, entweder im Beisein ihrer Frau oder sogar allein — mit einem Marktnetz bewaffnet, einzukaufen. Oft sehen diese Herren so aus, als könne man sie sich gut im Hörsaal vor einer Egar Studenten oder am Schreibtisch über einem Roman schweigend — jedenfalls als geistig eingestellte Menschen vorstellen, niemals aber als praktische, erfahrene „Einkäufer“.

Das muß doppelt gewertet werden. Es ist für einen Mann ein Entschluß, soll er — noch dazu so in der Doffentlichkeit — diese „häuslichen“ Tugenden beweisen. Gelächert so etwas daheim im stillen, so geht das noch, aber draußen ... Und oft sind solche helfenden Ehemänner bei etwas schwierigeren Einkäufen von einer rührenden Hilfslosigkeit, und es ist schon mancher danebenstehenden Hausfrau einzuweichen, mit ihrer Erfahrung solchen der Gnade oder Ungnade des Verkäufers ausgesetzten Ehehern zu raten, was auch immer dankbar angenommen wurde.

Wie gesagt, früher hätte man darüber gelächelt. Heute? Wenn es heute noch Ehemänner gibt, die dafür blind sind, daß ihre Frauen oftmals überlastet sind oder die — wenn sie es selbst sehen — in solcher Scham sich weigern, auch mal draußen vor den Leuten ihre Hilfsbereitschaft zu bekennen, so verurteilen wir sie. Die Note des Lebens haben die Menschen so umgewandelt, daß ganz andere Begriffe sich geltend machen als ehemals. Es ist noch zu keiner Zeit anders gewesen, immer hat sich wahre Männlichkeit in Ritterlichkeit



Tilly Aufem Tennismeisterin von Argentinien

Tilly Aufem, hat ihren zahlreichen Triumph einen neuen hinzugefügt. In Buenos Aires gewann sie die argentinische Tennismeisterschaft gegen die junge Deutsche Irmgard Rost.

S. M.

„Fenbart, nicht umgekehrt. Und diese Ritterlichkeit des Mannes gegen die eigene Frau ist um so wertvoller, als sie durch keine Etikette vorgeschrieben ist und darum also auch nicht Lüge sein kann, wie etwa Ritterlichkeit im Salon, sondern weil sie aus dem Herzen heraus kommt.

So selbstverständlich es sein muß, daß eine gewissenhafte Hausfrau, um den Mann geldlich zu entlasten, sich mit einer ganz geringen Hilfe heute begnügt, oder — wenn möglich — allein fertig wird, da die wenigsten heute noch wegen der sozialen Nebenlasten ein Mädchen halten können, so selbstverständlich muß es für einen verständigen Ehemann sein, auch bei häuslichen Arbeiten seine Frau zu unterstützen. Er braucht darum niemals für sein Ansehen zu fürchten, er wird bei jedem Rechtschenden nur gewinnen. Und daß ihm diese seine Umstellung nicht so sehr zum Bewußtsein kommt, daß ihm seine „Pflichten“ zugleich zur Freude werden, sollte jede kluge Hausfrau verstehen und sich bemühen, durch fröhlichen Humor die Stunden gemeinsamen Schaffens zu würzen und sie so von einem Schein überstrahlen zu lassen, der ihnen den Schatten des bitteren „Muß“ raubt.

Ellen Railweit - Rassel.

Das gute Beispiel

Jedem Menschen wohnt ein starkes Nachahmungsbedürfnis inne. Dieses ist ein von der Natur eingepflanzter Trieb. Der Nachahmungswille äußert sich schon beim kleinen Kinde, und viele Gelehrte sind der nicht von der Hand zu weisenden Ansicht, daß das Kind überhaupt nicht gehen und sprechen lernen würde, wenn es das nicht bei den Erwachsenen sähe. Eben weil der Gang zur Nachahmung so gewaltig ist, sollte der Mensch stets nur gute Vorbilder sehen. Eine der größten Gefahren der Gefährdung liegt z. B. darin, daß der stete Umgang mit schlechten Elementen eine Fälschung des Charakters nicht selten so stark hemmt, daß das gesamte Ergebnis

zustandekommt. Der Mensch neigt ja auch wohl leichter dazu, böse Beispiele zu befolgen, als gute. Dies kann man in jeder Schulklasse, bei jeder spielenden Kinderschar erkennen. Der unartige und freche wird Anführer, und es finden sich weit mehr Kinder, die seinem Beispiel folgen, als solche, die sich dagegen auflehnen. Daher tun Eltern und Erzieher gut daran, den Umgang jugendlicher Schutzbesitzer genau zu überwachen. Das alte deutsche Sprichwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist“, hat eine große und volle Berechtigung.

Wie kann man sich gegen schlechte Beispiele und den daraus ergebenden bösen Einfluß schutzen? Indem man mit offenen Augen durchs Leben geht und sich eine gewisse Menschenkenntnis aneignet. Wer diese besitzt, wird im Umgang mit andern wählend sein. Ein sehr kluger Pädagoge sagte einmal: „Meine Schüler werden zur größten Bescheidenheit und Genügsamkeit erzogen. Nur in einem Punkte wird eine Ausnahme gemacht, nämlich in der Auswahl des Umgangs. Während sonst das Einfachste zu genügen hat, ist im letzteren Falle das Beste gerade gut genug.“ Wer solche Grundsätze beherzigt, wird sich nicht nur viele Lebensenttäuschungen ersparen, sondern auch den Charakter nicht schädigen. Eine kritische Einstellung gegen andere Menschen ist sicherlich nicht schön. Sie führt leicht zur Ueberheblichkeit und zum Hochmut. Handelt es sich aber darum, persönliche Freunde zu gewinnen, oder gar deren Beispiel zu befolgen, da kann nicht genug Ueberlegung angewendet werden. Denn nur einmal ein böses Beispiel befolgt, wird zum zweiten Male kaum mehr die Kraft besitzen, von demselben abzulassen.

Ein russisches Sprichwort sagt: Ein Löffel Teer verdirbt eine ganze Tonne Honig. Dies ist auch hinsichtlich des menschlichen Charakters der Fall. Ein einziges böses Beispiel aus der Jugend, wo sich alle äußeren Einbrüche besonders tief einzuprägen pflegen, kann fürs ganze fernere Leben Unheil anrichten. Wer als Kind nur einmal einen Erwachsenen hören hörte, unehrliche Redensarten vernahmen mußte, unrichtiges Tun oder unordentliche Handhabung mit ansah, wird von diesem schlechten Beispiel angesteckt. Jung gewohnt bleibt eben alt getan. Das Vorbild, das wir vor Augen haben, hat sowohl in gutem als auch in bösem Sinne eine weit stärkere Bedeutung, als wir leicht dahin verneinen. Der Idealzustand auf Erden wäre, wenn jedermann seinen Stolz darein legte, als gutes Beispiel für andere zu wirken.

Thienemanns illustrierte 2 Mark-Bücher. Zu Weihnachten 1931 sind 9 neue Bände für Knaben und Mädchen erschienen, darunter: Heinberg, Erna: Ein Wildfang. Eine Erzählung für junge Mädchen. Ueberlebt von Gertrud Bauer. Mit 4 farbigen Bildern von Karl M. Schultze. 112 Seiten. Oktav. Halb-leinen R. M. 2.—. R. Thienemanns Verlag, Stuttgart. R. M. 10-16. Wie es ist wie ein junges ungebändigtes Füllen. Das Temperament geht leicht mit ihr durch, und dann erscheint sie bösartig und verstockt, obwohl sie sich nach Liebe sehnt. Sie hat die Mutter früh verloren, sie eigentlich nie gekannt. Da soll Wie-Es eine neue Mutter bekommen. Zuerst freut sie sich darauf, eine Mutter zu haben wie andere Kinder. Aber die beiden finden den Weg nicht zueinander. Wie-Es, der Ordnung und Sauberkeit als unnötige Dinge erscheinen, fühlt sich überall unverstanden. Sie begegnet der Mutter mit Trotz. Erst nachdem Wie-Es einige Zeit von Hause fortgewiesen, sieht sie unter fremden, aber lieben Leuten ihre Fehler ein, sie kehrt mit freundlicherem Wesen in das Elternhaus zurück. Das Eis ist gebrochen, der gute Wille liegt über Verstocktheit und Miß-verstehen, und Mutter und Tochter lernen sich endlich verstehen und schätzen.

Pacha, der mächtige Rhebis von Ägypten, in Ägypten einzufallen sich anstellte, verführte er nicht, sich zuvor der Neutralität jener Frau zu versichern. Sie rauchte die Wasserperle, verprügelte die Leute so ausgiebig wie ein römischer Sklavenhalter auf der Galeere und konnte dreizehn Stunden hintereinander reden, so daß alle außer ihrem Leibgarst erschöpft zusammenfielen. Der soll sich nur dank einigen Chemikalien aufrecht erhalten haben. Als Lady Selter starb, atmeten die unterjochten Trufen erleichtert auf und verführten nicht, den Palast der Verblichenen gründlich auszulüften.

Englischen Geblüts ist auch die Rani von Saravak. Doch ist sie in der glücklichen Lage, ihren — von mit einem — andsmanne zu teilen. Sir James Brooke hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts den bumerischen Krieg mitge-macht, auf einer Reise nach China die indische Inselwelt kennen gelernt und war mit einem wohlausgerüsteten Schiffe auf Abenteuer ausgezogen. Mit seinen 24 Mann giß er in einem Kampf zwischen dem Radja Nida Gassim und einer Anzahl von Dyak-Stämmen ein, mit dem Erfolge, daß man den hilfsreichen Briten zum Radja von Saravak krönte. Er war gleichzeitig ein guter Kriegs- und Geschäftsmann, so daß er sein Reich auf Kind und Kindeskind vererben konnte.

Einen morgenländischen Thron wird bekanntlich auch die Tochter des letzten türkischen Kalifen bestiegen, der noch heute als geistlicher Beherrscher von 300 Mohammedanern sein Zepher schwingt. Die schöne, schlank Prinzessin Durai Schahvar, in deren Adern ja kein Tropfen osmanischen Blutes fließt, die übrigens auch deutlich spricht, wird die Thron-erbin des Nijams von Haiderabad werden, des reichsten Mannes der Welt. Dieser Nabob, in dessen Schatzkammern 100 Millionen in Goldbarren ruhen sollen, ist in ganz Indien als Geizhals verschrien: Er hat nämlich nur eine einzige Frau, und jammernd betont er bei jeder Gelegenheit, er könne nur diese eine ernähren; die Zeiten seien so schlecht geworden, er sei längst nicht so reich wie sein Vater, der sich einst 500 Frauen halten konnte. Nur gegen den Schwiegervater seines Sohnes ist der Nizam von Haiderabad nicht kleinlich. Vielmehr hat er die monatliche Apanage des alten Herrn auf 8000 Mark erhöht und ihm jetzt 800 000 Mark in bar sowie vier Millionen Mark in Juwelen geschenkt. Wer möchte da nicht Schwiegervater sein?

Die Kunst des guten Anziehens

Es ist keine Kunst, sich gut anzuziehen, wenn man über den entsprechenden Geldbeutel verfügt. Fehlt dieser jedoch, sind die Mittel beschränkt, und ist die Frau dennoch gut angezogen, so gehört schon ein gutes Teil Geschicklichkeit und ein ausgezeichnetes Geschmacks dazu. Man muß wissen, daß das



Eine 11jährige Olympia-Teilnehmerin.
Megan Taylor.

die 11jährige englische Eiskunstläuferin, geht als Vertreterin ihres Vaterlandes nach den Vereinten Staaten, um im Eiskunstlaufen bei den olympischen Winterspielen sich um den höchsten sportlichen Titel der Welt zu bemühen.

Schwergewicht des guten Anzuges nicht in der Kostbarkeit der Kleider beruht, sondern lediglich in der Harmonie, in der Uebereinstimmung der Farben und des zu einer bestimmten Gelegenheit passenden Kleides überhaupt. Wenn man mit Ueberlegung bei der Zusammenstellung seiner Garderobe zu Werke geht, kann man es mit noch so bescheidenen Mitteln einrichten, „wie aus einem Guß“ angezogen zu gehen, das heißt: Kleid, Hut, Tasche, Mantel in einer Farbe oder harmonisierend, Handschuhe, Schuhe und Strümpfe dazu passend zu haben, und man wird immer elegant wirken. Man hält sich wenig Sachen, diese aber tadellos; um Abwechslung zu bringen, trägt man einmal zu einem Kleide ein hübsches Jäckchen, durch das der Anzug ein vollkommen anderes Aussehen bekommt oder man hilft sich mit verschiedenen Tragagarnituren, wozu man am Hut jeweils dazu passend eine feste Federpfeife auswählt. Hat man sich für seine kleid-samste Farbe entschieden und seine Garderobe danach abgestimmt, so wird es nicht schwer fallen, dann auch hübsche Variationen zu finden. Auch das einfachste Kleid kann mit dem geschmackvollen Zubehör wie gutem Schuh, Handschuh, hübschem, passendem Schmuck und einem kleidamen Hut recht elegant wirken. Vor allem aber muß man stets beachten, für jede Gelegenheit das Passende zu wählen. Wie es geschmacklos ist, am Vormittag und im Beruf in seidenen Kleidern herumzulaufen, so ist es unehelich, in einem Sportkleid ins Theater zu gehen. Die letzte Hauptfrage aber des guten Anzuges ist schließlich — eine Selbstverständlichkeit, die aber doch nicht immer genügend Beachtung findet — abgerissene Knöpfe oder Aufhänger, nicht ganz saubere Kragen, Jacken- oder Mantelfutter, weiße Handschuhe, auf denen sich das Patina der Großstadt abgesetzt hat, das alles sind Dinge, die eine gut angezogene Frau nicht kennen darf; bei ihr soll alles so tadellos im Sande sein, daß man immer von ihr sagen kann: „Sie ist wie aus dem Ei gepellt!“

Ruth von Kropff.

Von der Ehe

Wahrheitsliebe in der Ehe ist die beste Gewähr für gute Kameradschaft, aber sie darf nichts Charis, für den anderen Verlehnendes beifügen.

Kluge Männer heiraten oft törichte Frauen. Warum? Sie brauchen einen Zuhörer, können aber keinen Widerspruch vertragen.

Der Mann fühlt sich wohl, wenn im Hause der Pantoffel geschwungen wird, es dient seiner Bequemlichkeit. Aber er muß geschmackvoll, aus zartem Material sein und grazios gehandhabt werden.

So wenig Eltern Dank von ihren Kindern erwarten, so wenig sollten Ehegatten Dank voneinander verlangen, da Geben in der Ehe selbstverständlich ist.

Zur Erzielung einer glücklichen Ehe müssen beide, Mann und Frau, etwas in die Waagschale zu werfen haben. Die Frau ihre Mütterlichkeit, Gebefreudigkeit — ihr Mann seine Einstellung, Entschlossenheit und Männlichkeit. Wenn sich die Rollen verwechseln oder vertauschen, ist stets das natürliche Verhältnis gestört.

Ilse v. Saff.

Aus dem Engen und Weiten

Eitelkeit.

August Wilhelm von Schlegel war bei Frau von Bethmann Hollweg zu Abend geladen worden. In Bonn war es, 1843. In feinsten Pariser Toilette ging er steif durch den Saal, ließ küßte er der Hausdame die Hand. Er wußte, daß sie alle auf ihn sahen, wenn er erschien. Ein wenig tätschelte er der kleinen Anna, dem Töchterchen des Hauses, die Wachen und zog sie am Ohr. „Ein Ohr von seltener Kleinheit und Schönheit“, sagt er bedeutend, „fast wie meines.“

Bekommt Fräulein Türk... Mutter? Mebedjel Samum heißt die diesjährige türkische Schönheit Königin, und die junge Dame

Verantwortlich: H. Semmelmann, Altena. Druck und Verlag: P. A. Sang, Altena.

Der Tyrann

Skizze von Frz. Reberning-München

Erna Steinberg war achtundzwanzig Jahre alt, als sie sich endlich entschloß, aus den harten Prüfungen, die ihr das Leben auferlegte, einen Roman zu machen.

Sie mußte ja so viel dulden! Sie hatte vor sechs Jahren geheiratet, und sie glaubte, diesen Oskar Steinberg zu lieben, der sehr viel Geld verdiente und ihr treu war, aber ihr Feingefühl, ihren Drang nach etwas Höherem beständig unterdrückte. Ah, sie wollte nichts verschweigen, sie wollte ihm einmal gründlich die Wahrheit sagen!

Sie wählte zuerst ein recht durchsichtiges Pseudonym: Ernst Steinburg. Und als Titel „Der Tyrann“. . . Die Hauptperson des Romans war natürlich sie, unter dem Namen Thea. Aus ihrem Papa, der ein kleiner Beamter gewesen, machte sie einen Ministerialrat, obwohl sie die Tochter einer Waisfrau gewesen war. Was Oskar Steinberg betraf, der eine Fabrik chemischer Produkte leitete, so wurde er kurzerhand zum August Bornemann, Fabrikant von Automobilen.

Als diese Vorarbeiten beendet waren, begann sie zu schreiben. Sie hielt sich nicht lange auf, dafür schilderte sie aber in den entzückendsten Farben ihre Heldin. Diese Thea war unendlich schöner als ihr Vorbild, von einer hinreißenden Schönheit, in dem dunklen Goldschleier ihres Saars, den dunkel brennenden Augen und der mit keiner Göttin weisenden Gestalt. Ihr Mann, ein starrer, energischer und sehr praktischer Burche, wurde als August Bornemann eine Karikatur seiner selbst: plump, beschränkt und selbstfüchtig. Erna hütete sich aber, zu sagen, warum die entzückende Thea diesen Popanz geheiratet hatte. Denn sie hätte wahrheitsgetreu eingestehen müssen, daß es eine glänzende Partie für die bescheiden erzogene Erna war, die keine Mitgift mitbrachte. Sie glitt daher schnell über die Verlobungszeit und die Hochzeitsreise hinweg. Der wirkliche Roman begann bei der Rückkehr des jungen Paares in sein Heim. Denn nun bekam es der „Tyrann“ zu spüren. Er wußte nichts von ihrem ersten Geschmack, ihrem künstlerischen Empfinden, ihren geheimen Wünschen nach einem ideal schönen Eheleben. Er zwang ihr seinen Willen auf, wußte alles besser, verlegte durch

jedes Wort die zarte Seele seiner Gattin, kritisierte sogar — unerhört! — ihre Toiletten, hielt über die Ausgaben des Haushaltes strenge Rechnung.

Und da die holde Thea des Romanes auch ein Tagebuch führte, konnte man da lesen: „Ich bin in seinen Augen nicht mehr als ein Stück Hausrat! Er will nicht sehen, daß ich denke, empfinde, leide, daß ich der Liebe und des Hasses fähig bin. Er fragt sich niemals, ob ich ihn liebe, denn das ist ja als Frau meine Pflicht, ich muß mich allen seinen Wünschen fügen und seine schlechte Laune eben geduldig hinnehmen wie seine Anfälle von Verliebtheit. Er ist überzeugt, daß ich sehr glücklich bin. Wie sehr wäre er enttäuscht, zu wissen, wie ich in Wirklichkeit fühle!“

Der Roman machte schnelle Fortschritte. Thea hatte ja so viel zu sagen! Und das Gemälde dieser Ehe wurde immer düsterer, die Heldin entwarf es sozusagen mit knirschenden Zähnen, mit mühsam zurückgehaltenen Anfällen einer Nervenkrise.

Je weiter der Roman fortschritt, desto hingebender widmete sich Erna dieser Arbeit. Und als dieses Meisterwerk beim vorletzten Kapitel angelangt war, konnte sie nicht der Versuchung widerstehen, es jemand zum Lesen zu geben.

Wem? Natürlich diesem Ungeheuer, diesem August Bornemann, ihrem Mann, denn sie nannte ihn in Gedanken nicht mehr Oskar, er war ganz mit diesem Monstrum des Buches verschmolzen. Sie war von quälender Neugier verzehrt, zu wissen, wie er den Roman aufnehmen würde. Sicherlich würde er das Manuskript in Stücke reißen! Um eine solche Katastrophe zu verhüten, ließ sie mehrere Kopien anfertigen.

Dann, eines Nachmittags, richtete sie es so ein, daß sie von ihrem Gatten beim Schreiben überrascht wurde. „Was soll denn dies viele Papier?“ fragte er verdutzt. „Was machst Du denn da?“

„Ich schreibe einen Roman“, erwiderte sie ruhig. „Einen Roman? Du schreibst einen Roman?“

„Ja, das so wunderbar?“

„Nun ja. Ich hätte nie gedacht, daß Du zu einem Blaustrumpf würdest!“

Sie suchte vor Entrüstung.

„Bah, schließlich . . . Du hast ja so viel freie Zeit, Du machst ja ohnehin fast nichts“, sagte er begütigend. „Warum solltest Du also nicht einen Roman schreiben?“

„Nicht wahr?“

„Wovon handelst denn Dein Roman?“

„Dies ihn! Du wirst mir dann sagen, was Du darüber denkst.“

Er blähte sich sehr geschmeichelt auf. „Nun gut“, sagte er wohlwollend. „Ich werde den Roman lesen.“

Als er sich eine Stunde später mit dem Manuskript in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt hatte, schloß Erna in ihr Boudoir und wartete mit klopfendem Herzen. „Was würde es jetzt geben? Sie erwartete jeden Augenblick Oskar aufzulaufen zu sehen — mit munterem Gesicht. Würde er sie schlagen? Oder vielleicht gar die Scheidung beantragen?“

Zwei Stunden vergingen. Dann hörte Erna den schweren, aber bedächtigen Schritt ihres Mannes. Oskar trat in das Boudoir.

„Na, wießt Du“, sagte er in ganz natürlichem Ton, „der Roman ist gar nicht so schlecht, wie ich befürchtet hatte. Wir werden uns bemühen, einen Verleger zu finden.“

Sie blickte ihn sprachlos an. Spielte er Komödie? Sie war wütend, daß ihn die feilschenden Qualen der Heldin gar nicht erschütterten hatten. Aber gleichzeitig fühlte sie sich über sein Lob sehr geschmeichelt.

Er fuhr fort, noch immer in sehr natürlichem Ton: „Aber, sag doch . . . Deine Thea ist eine dumme Gans. Ich gebe ja zu, daß sich dieser August Bornemann wie ein großer Tölpel benimmt, aber warum erträgt sie ihn? Uebrigens, der Roman ist nicht beendet, es fehlt ein befriedigender Schluß. Ich glaube, es wäre am besten, wenn Deine Thea sich scheiden ließe.“

Sie sah ihn starr an. Er hatte wirklich nichts begriffen! Alles war umsonst gewesen. Sie suchte die Achseln. „Eine Scheidung? Nein“, erwiderte sie verächtlich. „Das geht nicht, aber Thea wird sich rächen, sie wird August hintergehen.“

Er sah sie verblüfft an. „Na, wenn Du willst“, sagte er nachgiebig. „Aber eine solche Rache ist sehr banal.“

Kindermund

Eine Geschichte mit tragischem Ausgang von F. E. Blumenthal-Berlin

Die Ehe ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber sind die Kinder.

Ob, wo, wann und von wem das je gesagt worden ist, weiß ich nicht. Jedenfalls sage ich es hier, und zwar mit Ueberzeugung.

Gaben Sie eine Ahnung, wieviel Zähne drei Kinder haben? — Sechse? — Wenig! Die Zähne von drei Kindern kann man überhaupt nicht zählen. Und wenn nun diese unzähligen Zähne auf den Dielen klappern, dann gibt das einen Trommelwirbel, gegen den der große Zapfenstreich von zwanzig vereinigten Tambourcorps ein ersterbendes Gemurmel ist.

Ich sah bei einer Arbeit, die keinerlei Störung und Ablenkung vertragen, da erscholl im Nebenzimmer plötzlich jener besagte Trommelwirbel. Steil schoß ich vom Stuhl in die Höhe und fuhr hinüber, schalt, verbot, und es trat Stille ein. Kaum aber hatte ich mich mühsam in den Fluß meiner Arbeit zurückgefunden, da setzte draußen ein verstärktes Fortissimo ein, als ob die Hölle platze. Ergeben ließ ich mein Haupt sinken und gab den Kampf auf, denn ich bin ein erfahrener Mann.

Auf der Diele nahm ich Ueberzieher und Hut und begegnete einem Blick meiner Frau, der eine reichhaltige Sammlung von Fragezeichen aller Stilarten enthielt.

„Ich gehe spazieren“, erklärte ich mit gut gemintem Gleichmut, „denn bei dem Kinderlärm kann man doch nicht arbeiten.“

„Kinderlärm! — Aber erlaube! Erstens lärmten unsere Kinder wirklich niemals, und zweitens arbeite ich doch auch bei dem Lärm.“

Damit ließ sie triumphierend ein Staubtuch vor meiner Nase tanzen.

„Um — reistliche Arbeit und Staubwischen ist doch wohl schließlich zweierlei.“

„Geistige Arbeit — hoch — geistige Arbeit! Wie großartig und gehaltvoll das klingt! Uebrigens, wenn du durchaus spazieren gehen mußt, kündest du sehr gut die Kinder mitnehmen, damit ich hier Ruhe bekomme.“

Wir einigten uns darauf, daß der Junge mitgehen sollte. Es war ein herrliches Wetter, zum Arbeiten viel zu schade. So schloß ich mich mit der Störung schnell aus. Am vormittäglichen Himmel stand die schattenhaft blosse Mondscheibe und erregte die Aufmerksamkeit meines Familienfortpflanzungsberufes. „Papa, was ist denn das?“ fragte Ernst, auf den Mond deutend.

„Das ist der Mond, mein Junge.“

„Der Mond? — Ich denke, verschläft jetzt?“

„Ja, ja, ganz recht, der schläft um diese Zeit; er ist nur eben mal aufgestanden.“

Ernst denkt nach. „Ach, jetzt weiß ich schon. Ich muß ja auch manchmal nachts aufstehen.“

Ich kannte den Vorgang und verzichtete auf eine weitere Erklärung der Angelegenheit.

Das Fenster einer Spielwarenhandlung übte eine magnetische Anziehung aus, der meine Widerstandskraft nicht gewachsen war. Das Hauptstück der Auslage war ein prächtiges Schaukelpferd. „Papa, was frisst das Schaukelpferd?“

„Das frist gar nicht, das ist ja bloß von Pappe.“

„Kann man darauf reiten?“

„Kleine Jungen können auf dem Schaukelpferd reiten.“

„Kann der Mond auch darauf reiten?“

„Na, mein Junge, das sollte dem alten Herrn wohl schwer fallen“, erwiderte ich lachend und zog meinen Erpföling weiter, denn selbstverständlich hatte sich schnell ein größerer Zuhörerkreis angefündet.

Ein Stück Weges weiter begegnete uns das recht appetitliche Fräulein Müller. Ich grüßte.

„Papa, was ist'n das für'n Tante?“

„Das ist Fräulein Müller.“

„Ist Fräulein Müller auch von Pappe?“

„Nein, die ist nicht von Pappe“, sagte ich mit dem Brüllen der Ueberzeugung.

„Papa, kann Fräulein Müller auf dem Schaukelpferd reiten?“

„Soho, das möchte ich selbst mal sehen“, lachte ich amüsiert.

„Papa, muß Fräulein Müller auch nachts manchmal aufstehen?“

„Dummer Junge, das geht dich und mich nichts an!“ rief ich ärgerlich, sahke den Plagenheit bei der Hand und zog ihn um die Ecke.

Der Knabe Ernst fing an, mir fürchterlich zu werden, und da sich auch mein Wagen recht energisch meldete, strebten wir dem heimischen Plätzen zu. Als wir in die unter Familien- glück umfassenden heiligen Hallen eintraten, empfing uns der ebenso unverkennbare wie liebliche Duft einer gebateten Gans. Ich muß gestehen, daß ich für diesen Vogel eine große Verehrung hege; nicht wegen der sagenhaften Kapitolserrettung — ich bin kein Römer —, auch nicht wegen seines Gefanges — der ist minderwertig —, aber wegen des wohlchmeckenden Fleisches, man hat was dran.

Bald sahen wir denn auch voller froher Erwartung um den Tisch, und während ich meine Suppe löffelte, hatte ich genügend Zeit, mich auf die kommenden Genüsse würdig vorzubereiten.

„Was Ernst betreibt, betreibt er mit Gründlichkeit und Ruhe, mit sehr viel Ruhe; also auch das Essen. So kommt es, daß er gewöhnlich nachgezerrten muß. Jetzt war er endlich mit der Suppe fertig, sah aufmerksam meiner Frau

zu, unter deren kunstgeübten Händen die Gans in ihre mehr oder minder beliebigen Teile zerfiel, und nachdem er festgestellt hatte, daß der auf ihn entfallende Bratenbissen groß genug sein würde, legte er sich mit der ruhigen Sicherheit des in seinem Besitz Gefestigten in den Stuhl zurück und begann zu plaudern. „Weißt du, Mama, der Mond muß auch nachts manchmal aufstehen, genau so wie ich.“

Ich hatte gerade das erste saftige Bratenstück hinter dem Gebege meiner Zähne in Sicherheit gebracht und versuchte zu lächeln. Aber weit der Teufel, der Bissen kam mir plötzlich ungemein dick vor. Von unten herauf schielte ich nach meiner Frau und fing einen Blick auf einen Blick — na, ich bin felsenfest überzeugt, den Blick hat meine Frau sich potentantlich schämen lassen. Inzwischen hatte Ernst festsich nach, denn die Gelegenheit, daß ihm das Sprechen bei Tisch nicht verboten wurde, mußte er doch wahrnehmen.

„Ja, Mama, und der Mond kann nicht auf dem Schaukelpferd reiten.“

Der Bratenbissen schwall an wie eine Mundbirne, dieses beliebte Göttermerkzeug aus der Zeit der Herzenproffesse. Zu schielen wagte ich nicht mehr, hatte es auch gar nicht nötig, denn messerscharf kam es von meiner Frau herüber: „Ach so, das sind die Früchte der Unterhaltung, die ein gebildeter Mann, ein Geistesarbeiter, mit seinen Kindern pflegt.“

„Mama, Papa sagt, Fräulein Müller ist nicht von Pappe!“

Meine Serviette rutschte unter den Tisch, und ich fühlte, daß ich unweigerlich hinterher gerutscht wäre, wenn meine Frau mich nicht mit einem ihrer geschickten Winken an die Stuhllehne festgenagelt hätte.

„Und Papa möchte Fräulein Müller mal auf dem Schaukelpferd reiten sehen!“

„Sei still jetzt!“ schelte meine Frau den Jungen an. „Ich will nicht wissen, was dein Herr Papa von Fräulein Müller alles sehen möchte.“

„Na ja“, sagte Ernst feienruhig und nahm seinen Gänsebraten in Angriff. „Papa sagt auch, es geht mich nichts an, wenn Fräulein Müller nachts manchmal aufstehen muß.“

„Nebel, Dunkelheit, Ohnmacht.“ — Als ich wieder zu mir kam, waren die Kinder vom Tisch verschwunden, der Gänsebraten auch. — Was ich gesagt habe? — Nichts, gar nichts. Das sagte alles, alles meine Frau. — Ich habe mir aber mit 777 heiligen Eiden zugeschworen, nie wieder mit einem Kinde spazieren zu gehen, es sei denn in Begleitung meiner teuren Gattin. Denn, daß ich auf den Gänsebraten verzichtet hätte, hat mein empfindsames Gemüt zu tief verletzt.

Die Weihnachtshandarbeit und ihre Wahl

Wie werden Handarbeiten gewählt? — Meist so: Man legt im Laden die Stücke beiseite, an denen zu viel oder zu wenig Arbeit ist, die nicht in der Technik auszuführen sind, in der man sie gern arbeiten möchte. Dann scheidet man noch aus der engeren Wahl das zu Teure oder zu Billige aus . . . man hat sich eben nun einmal für die Arbeitsmenge und Preis einen Satz gemacht, und dann . . . ja, dann spricht natürlich das Muster noch mit, das muß nett sein, nach dem eigenen Geschmack, denn man hat es ja eine Zeitlang unter den Fingern. Und dann geht man zufrieden nach Hause und arbeitet los. Man hat beim Kauf an sich und seinen eigenen Geschmack gedacht und das Wie der Arbeit war die Hauptfrage. Dabei wird die Arbeit als fertiges Geschenk weiterwandern soll zur Freude eines ganz anderen Menschen werden, mit vielleicht einem ganz anderen Geschmack. Die Handarbeit soll — denn das ist das Ziel der meisten Handarbeiten — in dem Einrichtungsbestand eines Heims aufgenommen werden, an dessen Charakter und Eigenart, an dessen Farbenpiel der Kaufende wohl in den seltensten Fällen denkt. Und doch erwartet er, daß das Kissen, die Decke hingelagt, aufgedeckt wird; er wünscht sie immer wieder zu sehen, wenn er auf Besuch. — Wobei es leicht kommen kann, daß er immer einen Blick der Genugtuung auf sein Werk werfen kann bei seinen Besuch . . . nur bei einem unangemeldetem Irrt sein Blick vergebens suchend im Zimmer umher!

Mit all den persönlichen Gaben von Eau-de-Cologne bis zum Koffer, bei denen der individuelle Geschmack kaum mitspricht und . . . die man nicht als Innendekurationsstück aufstellen oder hängen kann, kann nicht so viel Unheil angerichtet werden wie mit den gedankenlos gewählten Handarbeiten.

Wer von einer Handarbeit, die er verschönert, erwartet, daß sie in den Einrichtungsbestand aufgenommen wird, muß sicher sein, daß sie eine an sich wertvolle Ergänzung des Raumes bedeutet und bestimmt dem Geschmack des Beschenkten entspricht.



Vor dem Weihnachtsfenster.

Also lieber nicht Handarbeiten verschönern? — O doch! Aber zu der Mühe der Arbeit soll man sich noch die machen, daß man vorher einen bestimmten Wunsch zu erfüllen sucht oder selbst herauszubekommen sieht, was fehlt. Und dann — es muß genau an seinen Platz passen, sonst kann das Geschenk nie und nimmer Freude machen, vielleicht gar zur Belastung werden, wenn die Beschenkten sich verpflichtet fühlen, es zu gebrauchen. Alle Arbeiten weiß ich weiß, Kaffeedecken und noch manches andere lassen wohl immer und sind, wenn nicht gerade Ueberfluß davon vorhanden ist, stets willkommen. Aber mit Kissen und Decken, Lampenschirmen, überhaupt allem, das man in der Einrichtung untergebracht sehen will, ist äußerste Vorsicht zu üben. Besonders wenn die Arbeit in eine moderne Einrichtung hinein soll, in einen Raum mit wenig Dingen darin, in dem jede eine Vase, jede Schale sinnvoll steht. Wohl können diese Einrichtungen eine Menge Kissen vertragen, nur — sie müssen unbedingt in Stil und Farbe in den Möbeln, in den Raum passen. Ein dunkles Kissen mit Kreuzlichmuster paßt nicht auf die zartfarbene Couch eines Damenzimmers; in einen Raum mit derben bunten Weidermannbezügen passen nicht fein getönte Seidenkissen.

Kennt man den Geschmack oder die Einrichtung nicht genau, so ist es besser, Decken und Kissen für Balkon- oder Garteneinrichtung zu wählen; diese brauchen nicht auf ihre Umgebung

abgestimmt zu sein. Auch sei alles andere aus dem Gebiet der Handarbeiten nicht vergessen, das ja weit über Kissen und Decken hinausgeht. Mit der Handarbeit will der Geber besonders erfreuen. Die Handarbeit soll im Gegensatz zu der mühselos im Vorbeigehen gekauften Gabe zeigen: „Siehe, ich habe für dich meine Finger geregt, Zeit und Mühe geopfert! Deshalb wird das persönlichste der Geschenke, die Handarbeit, auch gern in den Fällen gewählt, in denen eine besondere Aufmerksamkeit, vielleicht Dankbarkeit erwiesen werden soll. Aber nicht zu vergessen: Mit einem Geschenk soll nicht eine Pflicht erledigt, sondern Freude bereitet werden. Deshalb muß jedes Geschenk, auch die Handarbeit, so ausgewählt werden, daß der oder die Beschenkte sofort ausruft: „Das habe ich mir immer gewünscht!“ Oder: „Das kann ich gerade brauchen!“ Oder: „Wie geschmackvoll, das paßt ja fein in meine Einrichtung!“ Wenn aber als Erstes die Arbeit an sich bemerkt, wenn gesagt wird: „Wie gut gearbeitet!“ — Was für eine Mühe hast du dir gegeben! — dann ist die Freude an sich nicht allzu groß. Und doch ist die Anerkennung der Mühe nur eine Augenblicksreue, Wert für die Dauer hat die Freude über das Geschenk an sich, dessen Kostbarkeit durch gutes Ausführen der Arbeit gehoben wird.

Elfa Schwa h n.

Weisse Frauen auf morgenländischen Thronen

Von Franz Schombach.

Beträchtliches Aufsehen erregte kürzlich die feierliche Krönung einer weishäutigen, hellblonden schottischen Witwe zur Sultanin von Sobor. Sir Ibrahim, der glückliche Ehemann



Die Dichterin Annette Kolb erhält den Gerhard Hauptmann-Preis.

Annette Kolb, die Dichterin der zarischen Romane „Epithögen“ „Das Exemplar“, usw., erhielt den diesjährigen Preis der Gerhard Hauptmann-Stiftung. Unser Bild zeigt eine Porträtplastik der Dichterin von Georg Kolbe.

er ist es übrigens seit etwas mehr als einem Jahre, ohne jedoch bis dahin die formgerechte Inthronisation der Auserkorenen veranlaßt zu haben —, soll der fortgeschrittenste Monarch und außerdem einer der reichsten Männer von Malaga sein. Da man den Schotten besonders viel Sinn für die greifbaren Güter dieser Welt nachsagt, so darf man der neugeborenen Sultanin zu der Wahl ihres Herzens trotz des

Unterschiedes in der Hautfarbe Glück wünschen.

Die mutige Schottin ist allerdings nicht ohne Vorgängerinnen. Vor wenigen Jahren reichte eine hübsche Französin, Verkäuferin in einer Konditorei, ihre wohlgeformte Hand dem indischen Potentaten Aga Khan zum Lebensbunde, ohne allerdings damit auch die Würde einer Landesmutter übernehmen zu müssen. Dieser Weise aus dem Morgenlande hat nämlich den Geschmack, das neblige Albion seinem sonnenfrohen Reiche vorzuziehen, und seine Tätigkeit als Staatsverwalter beschränkt er darauf, in regelmäßigen Zeitabständen sein recht erhebliches Gewicht feststellen zu lassen, damit seine getreuen Untertanen wissen — nicht, wie es ihm gesundheitlich geht, sondern — welche Summe sie für seinen Lebensunterhalt zu zahlen haben. Das ist natürlich nicht wenig. Viel Mut hat die Amerikanerin Nancy Miller bewiesen, als sie den ehemaligen Maharadscha von Jndor heiratete, der durch seine Gewalttätigkeit in Herzensdingen in einem schlimmen Rufe steht. Rief er doch einst eine vor ihm flüchtende Bajadere verurteilen und ihren Besühter ermorden, eine Untat, die ihm den Thron kostete.

Aber was will der Mut aller dieser Frauen besagen, wenn man sie mit Lady Hester Stanhope vergleicht, der Richtige des jüngeren Pitt? Dem Ehrgeiz dieser schönen und klugen Frau genügte es zunächst, als sie den Haushalt ihres Scheims, des Exiministrs, leiten und an seinem Tische das große Wort führen durfte. Dann aber starb der Staatsmann. Seine Nichte erhielt nun zwar die recht ansehnliche Jahresrente von 25 000 Mark, dachte jedoch nicht daran, sie in Geruchsamkeit zu verzehren, sondern gründete im Jahre 1810 ein Reich am Libanon. Die freilebenden Drusen, die in unseren Tagen den Franzosen so hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt haben, stehen sich von dieser dämonischen Engländerin geradezu als Sklaven behandelnd. Als Ibrahim